

Vor Ort in der Kropsburgstraße

Spätestens seit Ludwigshafen die Corona-Infektionszahlen auch nach Stadtteilen aufschlüsselt, nehmen Forderungen nach mehr Unterstützung für Menschen zu, die in sozialen Brennpunkten leben. Einer, der bereits Hilfe anbietet, ist Uwe Frey.

VON EVA BRIECHLE

Sie gehören zur Prio-Gruppe 3 und können sich bevorzugt gegen Covid-19 impfen lassen: Menschen, die im Einweisungsgebiet Kropsburgstraße leben oder als Asylbewerber in den dortigen „Punkthäusern“ untergebracht sind. Weil etliche von ihnen jedoch keinen Zugang zu Computer, Internet & Co haben, kann alleine schon die Registrierung für einen Impftermin zum Hindernis werden.

Unterstützung vor Ort bietet in solchen Fällen Uwe Frey von der Ökumenischen Fördergemeinschaft (ÖFG) im „Haus der Begegnung“ an. Impfwilligen, die kein Telefon oder keine E-Mail-Adresse haben, ermöglicht der 60-Jährige zum Beispiel die Nutzung der Kontaktdaten der ÖFG. „Mir ist wichtig, dass von uns ein Signal an die Menschen hier geht, dass wir für sie da sind,“ sagt Frey, der seit 2017 im „Haus der Begegnung“ tätig ist.

Etwas mehr als eine Woche nach dem Angebotsstart ist er selbst zufrieden mit der Resonanz – bei den Bewohnern habe man die Sensibilität sowie die Bereitschaft fürs Impfen vertiefen können. Mit Blick auf die reinen Zahlen kann konstatiert werden: Von den etwa 470 Menschen, die in den Unterbringungswohnungen rund um die Kropsburgstraße leben, haben vier Personen die Hilfe der ÖFG in Anspruch genommen – eine Familie und zwei Männer, die in Wohngemeinschaften leben.

„Sehr beengtes Wohnen“

„Der Flurfunk funktioniert aber ganz gut“, betont Frey, der das Informationsschreiben der ÖFG zum Thema Impfen in alle Briefkästen der Kropsburg- sowie der Flurstraße geworfen hat. „Mit einigen Bewohnern bin ich dabei ins Gespräch gekommen“, erzählt er und berichtet von einem Fall, in dem die Kommunikation per Zuruf vom Fenster aus funktionierte: „Hey Uwe, mein Bruder vorne in der Ebernburgstraße hat eure Information zum Impfen noch nicht bekommen,“ habe es da etwa geheißen. Manche hätten auch gesagt: „Ich habe die Möglichkeit zur Registrierung schon wahrgenommen.“ Und in einem Fall habe sich ein Asylbewerber für die Sprechstunde der Fördergemeinschaft angemeldet, dann aber mitgeteilt, dass er es geschafft hat, sich für die Impfung anzumelden.



Kropsburgstraße: In den bunten „Punkthäusern“ leben Asylbewerber, im hellen Gebäudekomplex, der im Hintergrund zu sehen ist, Menschen, die sonst von Obdachlosigkeit bedroht wären.

FOTO: BLE



Uwe Frey

FOTO: BLE

Wie viele Bewohner der Kropsburgstraße sich in Eigeninitiative um eine Corona-Schutzimpfung bemühen, kann Frey nicht abschätzen. „Ich brauche keine Impfung“, sei allerdings eine Reaktion, die er durchaus schon erlebt habe. Manche Bewohner im Einweisungsgebiet glaubten nicht an Corona oder ignorierten das Thema, andere nähmen die aktuelle Situation aber auch sehr ernst und seien vorsichtig mit Außenkontakten. Kenntnis darüber, ob es in den Mehrgeschossbauten vermehrt zu Corona-Infektionen gekommen ist, hat Frey nicht. Eines stehe jedoch fest: dass die Menschen dort sehr beengt wohnen. In Wohngemeinschaften lebten oft vier Personen auf engstem Raum, wobei Zimmer geteilt werden und es im Haus lediglich Zentralduschen gibt.

Auch eine Heizung fehle in den meisten Wohnungen – um Öl- oder Holzöfen müssten die Bewohner sich selbst kümmern.

Dass es in Zeiten von Corona außerhalb von Einzelgesprächen nur wenige Möglichkeiten gibt, um mit den Menschen in Kontakt zu kommen, bedauert Frey. „Es fehlt ganz klar die Begegnung und der Austausch.“ Im Normalfall organisiere die ÖFG vier Bewohnerfeste pro Jahr, Kinderfrühstück in der Ferienzeit und auch einen Koch-Club. Alles Gelegenheiten für gemeinsame Gespräche, die jetzt wegfallen. „Und mich täglich mit einem Infostand zu den Corona-Impfungen hier vor die Wohnblöcke zu stellen, das kann ich zeitlich nicht leisten“, sagt Frey.

Noch kein mobiles Impfen

Angesprochen auf die Forderung, dass mobile Impfteams in Gebieten wie der Kropsburgstraße ein niederschwelliges Impfangebot machen sollten, zeigt Frey sich zurückhaltend. „Wir haben ja die Street-Docs, die sich für Obdachlose und Menschen in prekären Wohnverhältnissen engagieren. Aber noch ist zum Beispiel der nur einmal zu verabreichende Impfstoff von Johnson & Johnson nicht in ausreichend großen Mengen verfügbar.“ Zudem sei schwer abzuschätzen, wie viel Kapazität die ehrenamt-

lich tätigen Street-Docs sich in Zeiten abzwacken können, in denen sie in ihren eigenen Hausarztpraxen vor einem erheblichen Organisationsaufwand in Sachen Corona-Schutzimpfung stehen.

Frey hofft deshalb, dass die Aufklärungsarbeit der ÖFG mit dem dazugehörigen Hilfsangebot möglichst viele Menschen erreicht. „Ich bin montags bis freitags hier und biete von 10 bis 16 Uhr Gesprächstermine an“, sagt er. Trotzdem weiß der erfahrene Gemeinwesenarbeiter, dass manchmal schon Kleinigkeiten ausreichen, um Hemmschwellen zu vergrößern. Dass sein Büro nicht auf der wichtigen „Hauptverkehrsachse“ Kropsburgstraße, sondern in der parallel dazu verlaufenden Flurstraße liegt, sieht Frey in der Corona-Pandemie zum Beispiel als Nachteil: „Der Kontakt wäre einfach direkter, wenn die Mehrheit der Bewohner automatisch an unserem ‚Haus der Begegnung‘ vorbeikäme.“

Seinem Engagement tut dies jedoch keinen Abbruch. Auf die Frage nach dem Antrieb für die Arbeit, die er täglich leistet, antwortet der 60-jährige Sozialpädagoge: „Ich möchte, dass sich der Status des ‚Bürgerseins‘ auch in diesem Gebiet manifestiert. Es muss klar sein, dass auch diejenigen Menschen, die hier am Rande der Gesellschaft leben, Mundenheimer Bürger sind.“